

Die Kundgebungen in Budapest.

Die Ereignisse der letzten Wochen in der ungarischen Hauptstadt beleuchten wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit die schiefte Ebene, auf welcher sich die Großmachtpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie unaufhaltsam nach abwärts bewegt. Immer stärker rütteln die bezaubernden Gewalten an dem letzten und bisher letzten Bollwerk des habsburgischen Staates, der gemeinsamen Armee. Auf die gemeinsame Armee paßt heute noch der Grillpargers Wort an Radeky: In deinem Lager ist Oesterreich! Die internationale Bedeutung des Reiches der Habsburger hat ansehnlich der zentrifugalen Zerkleinerungen, welche sich allerdings in sehr verschiedener Weise sowohl diesseits wie jenseits der Leitpa gestand machen, ihren letzten Anker in der gemeinsamen Armee, in dem der Krone vortheiligen Einfluß auf dieselbe. Darum ist es auch dem Separatismus dem jeder ein Dorn im Auge gewesen. Der Widerstand gegen die neue Verleugrategie wird in Ungarn systematisch gehandhabt, selbst die Mitglieder der Regierungspartei haben sich dem von der Opposition geleisteten formalistischen constitutionellen und nationalen Bedenken nicht verschließen können; die bisherige Unbegreiflichkeit Thököly wird von seinen Anhängern nur murrend ertragen und der kluge Ministerpräsident hat sich genöthigt gesehen, in der einen der mißlingenden Bestimmungen ein Zugeständnis von der Krone zu erwirken, obwohl er kurz vorher an die unveränderte Annahme derselben sein Verleugrathgeheiß ausgesprochen hatte. Die Regierungspartei selbst sich bloßgestellt, die Opposition triumphirt, findet aber in der Ertragslosigkeit einen neuen Sporn, die zweite Dampfbremse, die grundgesetzliche deutsche Verfassungssprache für Verleugr-Officiere und das zweite Dienstjahr der Durchfallenen auszuheben. Die Annahme des Konarachen in der Ofener Königsburg hindert sich darin nicht im Geringsten. Schon bei der von Lokalitätsverhältnissen umgebenen Ankunft des Königspaares wurde gegen Thököly demonstriert, später mußte selbst die Kreuzung des Königs anlässlich seiner Antwort auf die Beileids-Kundenz des Abgeordnetenhause-Präsidenten, worin er seinem Vertrauen gegen das Ministerium wohl nicht abhelflos Ausdruck gab, der äußersten Einteil Veranlassung zu überaus scharfen Angriffen auf den Minister-Präsidenten geben. Die oppositionelle Presse bezeichnet ihn als unwürdig des Vertrauens der Nation und fordert rückföhllos seinen Rücktritt.

Der formale und ganz berechtigte Einwurf, daß diese Forderung ganz unparlamentarisch sei, so lange die Rechte der Volksherrscher in den Ministerräsidenten liegt, selbst nur an der inneren Schwäche, daß alle Welt genau weiß, wie wenig das Abgeordnetenhaus als wirklicher Ausdruck des Volkswillens, so sogar der Mehrheit des Abgeordnetenbundes betrachtet werden kann, weil Wahlzettel und Wahlprozeß die lauteste Kundgebung der wahren öffentlichen Meinung unmöglich machen. Die Taktlosigkeit der Stellung des Ministeriums bildet der Umstand, daß seine eigene Partei im Grunde des Zergerms mit der konservativen Opposition vollkommen übereinstimmt, und nur aus Opportunitätsgründen ihren Führer nicht im Stiche läßt. Ein Wahlzettel nach dem anderen spricht sich gegen die Wahrvorlage aus und fordert die Abgeordneten, wie dies sogar dem Reichs-Minister geschehen ist, direct auf, gegen die Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen, welche die Verfassung des Landes und die nationale Waise verletzen. Beide oppositionellen Fraktionen heften nun diese dankbare Gelegenheit an das Äußerste aus, um die Regierungspartei und Ministerium so unpopulär als möglich zu machen. Die stürmende Jugend beweist, wie folgenschwer jedes Zerhacken der Studenten in politische Tageskämpfe ist, indem sie bei den Völkeraufständen in der Hauptstadt die Führung übernimmt und nur von den spanischen Horden der Polizisten Bekämpfung annimmt. Und alles Dies spielt sich ab unter den Augen des Königs Franz Josef, der hier ein trauriges Bild von der „Einheit“ seines Reiches bekommt.

Tägliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Den Landrath von Groote zu Abweiler und Freiherr von
Dorff zu Schleiden den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu
verleihen.

Der Stern der Anthold.

Von Adolf Zireffus.

„Der Gärtner erzählte dies in der Küche, da meinte die Köchin, es sei sehr vernünftig vom Doctor, wenn er für eine thätige Krankenwäslerin sorge, denn die Kammerfrau sei wirklich so elend, daß sie kaum mehr schaffen könne. Mit der werde es nicht mehr lange dauern, sie werde ja von Tag zu Tag schwächer.“

„Am folgenden Tage kam Doctor Treu wieder, er brachte eine kräftige, robuste Frau mit, die zu dem Fräulein als Krankenwärterin einquartiert wurde. Madame Schula nannte sie sich.

„Wadame Schuls übernahm nicht nur die Pflege des Fräulein, sondern auch die Bedienung, welche die Kammerfrau nicht mehr befehlen konnte; sie erhielt den zweiten Schlüssel zur Vorrichtungsthüre, holte das Essen und befehlte Mägde. Sie verkehrte auch mit Freilins und thatete täglich Besicht ab über das Verhalten des andern Fräulein. Von der Kammerfrau hörte und sah man nichts mehr, sie sei falsch krank, erzählte Wadame Schuls; sie war reiblicher als die Kammerfrau und liebte es, mit der Köchin zu plaudern. Einmal, wenn sie noch der Köchin kam, hatte sie sich zu erheben. Mit dem Fräulein geht es täglich schlechter; die arme junge Dame habe wohl viel Gram gehabt und könne deshalb die schwere Krankheit nicht überwinden. Es gebrähe Kraft des Körpers und des Geistes davon um vom Typhus wieder in die Höhe zu kommen, und den Typhus habe das andre Fräulein.

Die Angerung der Wadom Schuls erregten großen Schanden in der
Hochschule, die Ähkin und auch die meisten Studenten fürchteten die
Ankündigung des Tappens, und als nun auch Doctor Treu nach einigen Tagen
zurückkam, erzählte er, daß er von dem Wadom, der ihn auf dem Wagen begleitete, mit laute-
ren Stimmen mittheilte, es sei jetzt nicht mehr zweifelhaft, daß Ibrahim Schadin
im höchsten Stadium des Tappens liege, es sei ungleich dringender um größ-
ten Vorbehalt, denn die Krankheit sei entseflich ansteckend, war bei
Sprechen im Schlaf groß. Aber es nicht nöthig hatte, kam schließlich der
Correspondent nicht zu nahe, die Ähkin ließ selbst Ibrahim Schadin nicht
mehr in die Nähe, sie legte ihr die nöthige Speise auf einen Tisch im
Vorraum, um nur nicht mit der Krankenwärterin in irgend eine Verdrüssung
zu kommen.

„Drei Wochen etwa vergingen so, da kam gegen Abend Madame Schulz, weinend nach der Küche, vor der Thür blieb sie stehen und rief der Köchin zu, das arme anzügliche Fräulein sei toben gestorben. Die Kammerfrau lief halb wahnwitzig vor Aufsehen, die arme kranke Person besaß und schrie: „und laßte sich gar nicht beruhigen.“ Frau Schulz bot die Köchin, mit ihr zu kommen und ihr ein wenig bei der Umbettung der Leiche behülflich zu sein, da die Kammerfrau zu nicht zu gebrauchen sei, aber sie erhielt einen

Deutschland.

* Berlin, 19. Febr. Die Gründung von „Vereinen für volkshümliche Wahlen“ seitens der Socialdemokraten werden mit dem größten Eifer betrieben; die kommenden Reichstagswahlen werfen ihre Schatten voraus. Männen ging zuerst hauptsächlich um Antrieb des früheren socialistischen Abgeordneten von Bollmar mit der Gründung eines Vereins für volkshümliche Wahlen voran. Breslau, Halberstadt und Köslin, sowie andere Städte folgten. Die Berliner Socialdemokraten haben jeder Tage für den V. Wahlkreis einen socialdemokratischen Verein gegründet. In diesem Wahlkreis hat die Socialdemokratie zwar noch nicht sehr viel zu bedeuten; sie verfügte bei der letzten Reichstagswahl aber doch bereits über 4803 Stimmen, die auf den Tischler Grethe fielen. Die Socialdemokraten glauben jedoch, daß sie bei der kommenden Reichstagswahl auch in diesem Wahlkreis in die Stichwahl gelangen werden. Die Berliner Socialdemokratie ist überhaupt sehr von einer besonderen Mühseligkeit; so ist eben jetzt im Vorkabe des socialdemokratischen Stadtverordneten Restrautators Gnadt ein Arbeiterbildungsverein gegründet worden. Die Witzschkefrage, welche am Donnerstag in der Stadtverordneten-Versammlung Anlaß zu lebhaften Debatten gab und zur Annahme der begreifenden Beschränkung der kleinen Wohnungen führte, löst in zahlreichen socialdemokratischen Versammlungen erörtert werden. Die Congresse der verschiedenen Gewerkschaften mehren sich gleichfalls jetzt in ungewöhnlicher Weise. Die Tagpazier werden am 28. c. in Dresden ihren Congreß haben. Die Hauptgegenstände der Tagesordnung bilden die Lohnfrage und die Schaffung „einer strengen Organisation“.

* Berlin, 1. Febr. Während das deutsche Emin Pasha-Comité noch in diesen Tagen durch die „Deutsche Colonial-Zeitung“ zur weiteren Aufbringung von Mitteln aufgefordert hat und die deutsche Expedition Deutschland noch nicht verlassen hat, ist bereits vor 3 Monaten, wie Petermann's Mittheilungen“ berichten, eine englische, von Dr. J. J. Jackson geleitete Expedition zur Unternehmung von Emin und Stanley nach Wombas aufgedrungen. Das wäre also im November gewesen. Aus der Heimlichkeit, mit der die Briten dieses Unternehmen aufgeführt haben, ist zu ersehen, daß sie es als ein Concurrent-Unternehmen betrachten und den Deutschen zuvorkommen lachten. Die Leitung der deutschen Expedition richtete um jene Zeit, als die englische Expedition abgegangen ist, muß, nach an den Vorgesetzten des englischen Emin Pasha-Hülfscomités, Waddams, eine telegraphische Anfrage über seine bezüglichen Absichten, worauf natürlich eine nichtslgende Antwort erfolgte.

Das Militärdepot befindet sich in einer feuchten Kammer mehr-
fach Verletzungen anfeuert. Artikel 1 der Verordnung der fremden
Staaten angeht. In einer Nummer vom 16. d. M. beschäftigt
es sich mit den deutschen, französischen und russischen Feldgeschüt-
zen. 1) Die Wirkung der deutschen Feld-Artillerie ist derjenigen der
russischen überlegen. 2) Die französischen Feldgeschütze entstehen
einer der ungleichen ebenbürtigen Granatwirkung, was als ein Mangel
derselben bezeichnet werden muß. 3) Auf den Hauptgeschütz-
stellungen stehen die deutschen und französischen Geschütze im Schrap-
nell einander gleich, während die letzteren auf den größeren Ent-
fernungen (über 2500 Meter) hierin eine geringe Überlegenheit
besitzen. Nach alledem verdient das deutsche Feld-Artilleriematerial
gegenüber dem französischen und russischen immer noch den Vorzug.

Die Deutsche Reichsregierung hat die Angelegenheit der Zollverträge zwischen Deutschland und Belgien mit Interesse verfolgt. Der Staatsminister v. Bötticher begrüßt die Theilnahme Frankreichs an der Regierung. Der Handelsvertrag trete zu einer im Allgemeinen nicht unangenehm Zeit zusammen. Handel und Industrie könnten, wenn auch in einzelnen Zweigen noch eine Verbesserung zu wünschen sei, im Allgemeinen nicht klagen. Auch die Beziehungen zum Auslande seien günstig. Der neue schweizerische Handelsvertrag, die günstigen Erfolge der Weltbourne Ausstellung, die bevorstehende bessere Verbindung mit dem Osten ließen eine Erweiterung des deutschen Absatzgebietes erwarten. Anlangend den Hauptberatungsgegenstand (Invalideitäts-Versicherung) sei durchaus Hoffnung auf Verabreichung vorhanden. Man müsse sich nur vor Augen halten, daß das Beste

großen abweisenden Bescheid. Dieser wollte die Köchin ihren Dienst aufgeben, als sich den Typhus bei der Leiche holte; auch die beiden Hausmädchen weigerten sich auf das Bestimmungsort, nach dem Sterbegemisch zu gehen, und so hätte denn Frau Schulz ihr trauriges Geschäft allein besorgen müssen, wenn nicht der Herr Baron Johann den Rath gehabt hätte, ihr behülflich zu sein.

Als die Wagen wieder nach dem Doctor Thron gefahret, so war schon dunkel, als dieser im Schloß eintraf. Er ging direct nach dem Sterberaum. Nach einer Stunde ohne Laich er wieder fort, aber nicht allein, die Kammerfrau begleitete ihn. Er und Wabame Schütz führten die arme Schwindsichtige, die so schwach war, daß sie nicht allein gehen konnte; sie hoben sie in den Wagen, und Wabame Schütz setzte sich neben sie und umfaßte sie mit den Armen. Es war ein rührender Abend, Wabame Schütz hatte desfalls den Kopf der Branten mit einem Tuch vollständig verhüllt und sogar den Bißel des Tuches über das ganze Gesicht gezogen, damit die arme Schwindsichtige nicht direct die kalte Luft einatmete.

„Während Wame Schulz bei der Kranken im Wagen blieb, lehnte Doctor Treu noch einmal in das Portal zurück, um mit dem Herrn Baron Johann einige Worte zu sprechen, welche die arme Kammerfrau nicht hören sollte, vor wie aber geniet er sich nicht. Ich stand im Portal und er sprach so laut, daß ich ihn wohl verstehen mußte. Er erwiderte dem Herrn Baron, die unglückliche Person, die Kammerfrau, trage ihnen bei der Ansetzung in sich, in den nächsten Tagen werde die Krankheit auch bei ihr zum vollen Ausbruch kommen. Er nehme sie mit sich, damit die Krankheit sich nicht im Schloß Wame weiter verbreite. Bei sich behalten werde er sie nicht, sondern sie, so lange es noch anginge, in irgend ein Quartier schaffen. Er warnte dann noch den Herrn Baron dringend vor der Ansetzung durch die Leiche des verstorbenen Bräutigams. Niemand außer Wame Schulz, die sich vor Ansetzung zu hüten wisse, dürfe das Sterbezimmer betreten. Frau Schulz solle ihn nur bei sich begleiten, dann werde er sie zurückführen, damit sie die Leiche demache. Baron Johann mußte dem Doctor versprechen, daß kein Mißgeschick der Schloßbesitzerin durch die Leiche geschehen werde. Er hätte das Versprechen nicht nöthig gehabt, denn heimlich hätte gewiß Niemand von uns das gefährliche Sterbezimmer aufgesucht.“

„Sobald in der Nacht lebende Madame Schulz zurück, am andern Morgen erzählte sie der Schwin, die arme Person, die Kammerfrau sei bald wohnsinnig vor Todesangst. Es sei merkwürdig, daß solche schwinfische Leute, die höchstens noch einige Wochen zu leben haben, eine so große Angst vor einer andern Krankheit haben könnten. Der Doctor glaubte übrigens mit Sicherheit, daß die Kammerfrau ebenfalls dem Tode verfallen sei und habe sie deshalb noch in der Nacht weiter nach D. ins Lazareth geschickt.

leidet der Feind des Guten werde. In seiner der vorge schlagenen Organisationen erblickte die Regierung ein absolutes Hinderniß. Die preussische Regierung wünschte den Aufbau auf den Vereinigungsgesellschaften, machte daraus aber keine Cabinetfrage. Anfangs die Ausführung der Mittel empfahl sich unter keinen Umständen das reine Umlageverfahren, das bei einem Kriege oder einem wirtschaftlichen Niedergange die schwersten Lasten für die Versicherten zur Folge haben könnte. Er empfahl das Prämienverfahren, das eine solche Deckung für alle Ansprüche biete. Eine Kapitalaufzinsung biete, wie die Sparfassen zeigten, keine Gefahr. Das Wort, an das Kaiser Wilhelm und seine Nachfolger so große Erwartungen geknüpft, sei zweifellos einer der wichtigsten Schritte zu der inneren Entwicklung des Reichs. Es besahe kein Moment, das zur Beförderung einer Stärkung des Friedens Anlaß gebe. Man dürfe sich daher der Förderung der wirtschaftlichen Wohlfahrt in der Hoffnung hingeben, das man dabei nicht gefehrt werde. Der Segen unserer Arbeit werde sicher nicht ausbleiben. „Ihr bewährter Rath wird in den uns beschaffenden Fragen gewissenhaft erwogen werden.“ Der Vorsitzende Frenkel dankte mit warmen Worten. Der Handeltag wurde sich bemühen, die neue Gesetzgebung, welche Gestalt sie auch annehme, in gute Wege zu leiten. Frenkel brachte jedoch ein begünstigt aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Hierauf begann die Beratung der Invalidentheorie. Der Ausschuss begrüßte die Handelsanträge. Der Antrag, die Invalidenversicherung auf die Handelsgehilfen und Lehrlinge nicht auszu dehnen, wurde angenommen; der Antrag betreffend die Erhebung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre nach längerer Debatte abgelehnt. Der Ausschuss-Antrag, am Reichsausschuß festzuhalten und zu verlangen, daß das Reich sich zu einem Drittel an der Aufzinsung der Verwaltungskosten sowie der Rücklagen zum Reservefonds theilnehme, wird mit großer Majorität angenommen. Der weitere Ausschuss-Antrag, das Umlageverfahren mit der Maßgabe zu empfehlen, daß der veranschlagte Jahresbeitrag desjenigen späteren Jahres schon von Anfang an erhoben wird, welcher erheblich ist, um einen Reservefonds mit Reservefonds (etwa 25 Millionen) bis dahin anzumehmen, wo der Jahresbeitrag selbst auf die Höhe der bis dahin erhobenen Jahresbeiträge genügt ist, und von da ab den Jahresbeitrag nach dem reinen Umlageverfahren zu erheben, — wird von Rußel, Berlin begrüßt und mit 132 Stimmen von 50 Handelskammern gegen 30 von 19 Handelskammern angenommen. Auch der letzte Ausschuss-Antrag, auf Schöpfung einer einheitlichen Reichsankassa und auf Beseitigung der Invalidentheorie durch Vertreter der Kreisvereine und der Versicherten, wurde unanändernd genehmigt. Der Antrag von Wanneheim und Magdeburger Handelskammern wegen Errichtung besonderer Handelskammern im Auslande, sowie ein Antrag auf Abänderung des Markenausgesetzes wurden gleichfalls angenommen.

* Dem Abgeordnetenhaus ist der Geheime Rat, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Bemessung von Staatsmitteln zur Erhebung der wirtschaftlichen Lage in den notleidenden Theilen des Reichsgebietes Doppelt am 22. Februar 1881 zugegangen. Der Entwurf enthält nach § 3 dieses Gesetzes den Betrag, aus der unter Ziffer 1 bezeichneten Summe bis zum Gesamtbetrage von 2,000,000 M. Bezüchten zu Flussregulirungen an öffentliche Wassergemeinschaften, Wassergemeinschaften, sowie Communalverbände geleistet werden können. Ferner ist dem Abgeordnetenhaus seitens des Ministers für Landwirthschaft eine Denkschrift, betreffend die Vorgehen zur Abwehr von Ueberschwemmungsgefahren, unter specieller Berücksichtigung der schiffbaren Gebirgsflüsse zugegangen. Nach der Einleitung der Denkschrift ist als Ziel der zunächst für den Boden und Damm in Angriff genommenen Regulirung die thönlische Uebersicht, unabhängige Führung des Wassers, namentlich die Herbeiführung eines geregelten Hochwasserabflusses, also die Beeindrngung von Hochwasserhhen, in's Auge gefaßt. Für Flussregulirungen im Allgemeinen will die Denkschrift namentlich hervorzuheben die Herstellung eines normalen Flussprofils, Regulirung des Gefälles, Vermeidung scharfer Krümmungen, Ausbildung der Ufer, Regulirung

„Ein paar traurige stille Tage verfloßen. Das anßige Fräulein Sophie war bei der Schloßherrnschaft beliebt geworden, sie hatte sich immer gegen und freundlich und äüß gezeigt, konnte sie doch ihrem Wenschen ein gutes Wort sagen! Vielleicht war sie zu herzlich, schwach und nachgiebig gewesen, aber das machten ihr die nicht zum Vorwurf. Wer hätte sie wirklich lieb gehabt und trauerten um ihren Tod, aber die meisten von und meinten doch, sie sei nicht zu beklagen, denn die Leben müßten sicherlich ein sehr trauriges gewesen sein, wenn es länger gedauert hätte.

Am Montag gegen Abend war Gräulein Sabine gestorben, am Donnerstags früh sollte die Leiche in der Familiengruft beigesetzt werden. Gräulein hatte es so bestimmt. Obgleich der Herr Doctor meinte, es sei der Ansetzung wegen besser, die Beisetzung so früh wie möglich stattfinden zu lassen, wollte Gräulein davon nichts wissen. Eine Baroness Anhold übernahm nicht wie eine Koprettskranke am Tage nach dem Tode verkarret werden, erkrankte Gräulein, als in der Familie von alter Zeit her üblichen Heilkräften nichts ersüßt werden.

Und so geschah es auch. Die Leiche wurde im Paradesarg in dem mit Blumen reich aufgestellten Sterbekammer aufgestellt, die Dienerschaft erhielt gegen das Verbot des Doctor Treu die Erlaubniß, sie zu sehen, aber Niemand machte davon Gebrauch. Alle Wärtinnen setzten sich zur Zeit vor der Ansetzung; hatte sich doch seine der Würde herbeizuliegen, der Beschämung des Sterbekammers höflich zu sein, und so war der Herr Baron Johann gezwungen gewesen, der Wabame Schult, die sich zur Nacht vor der Ansetzung fürchtete, hilffreiche Hand zu leisten. Grefless, Baron Johann und Wabame Schult kamen allein die Leiche zuerst in den leichten Polzsarg gelegt und sie dann, als der metallene Paradesarg aus D. angekommen war, mit dem Polzsarg in denselben geboden, seine Menschenfreie war ihnen dabei höflich gewesen. Es hatte sich keiner von der Dienerschaft zur Hülfeleistung angeboten, wie waren noch darüber, daß wir dazu nicht gezwungen wurden. Erst als Grefless sich sehr unangenehm über äußerte, daß sein Diener, so viel Respekt vor der Gerechtigkeit habe, um die letzte Ehre zu erweisen, wurden wir gezwungen, nach dem Sterbekammer zu gehen, um ein Geheiß am Borge nach alter Sitte des Hauses zu verrichten.

Der Parabelsarg stand in der Mitte des Zimmers, dessen Fenster dicht verhängt waren. Zu Plunten des Sarges standen zwei Gabelknecht, in jedem brannten sechs Wachlichter. Das ganze Zimmer war reich mit Blumenarrangements geschmückt. Ein betäubender Geruch entströmte denselben, der Wärter hatte auf besonderen Befehl von Crellens so viel flüchtende Blumen wie möglich in den Redinen genommen.

„Von der in dem offenen Sarge liegenden Leiche konnten wir wenig sehen, da wir uns so fern wie möglich von dem Sarg aufstellten; überdies verhüllte ein dichter weißer Schleier das Gesicht und die starre Gestalt.“

